

Arthur Schnitzler und das Judentum

Seine jüdische Abstammung trug **Schnitzler** im Laufe seines Lebens viele Angriffe ein, so dass er einmal von sich behauptete, er sei schon durch das ewige Gekläff des **Antisemitengesindels** seit der Erfindung der Buchdruckerkunst der am meisten beschimpfte Dichter in deutscher Sprache. Seine Familie ist ein **Beispiel des assimilierten Wiener Judentums** liberaler, großbürgerlicher Prägung, das der jüdischen Religion distanziert gegenüberstand.

Der Vater, Johann Schnitzler, war aus einem ungarischen Dorf nach Wien zugewandert und hatte durch seine akademische Karriere als **Arzt** und durch die Heirat einer Wiener Arztochter den Aufstieg ins wohlhabende Bürgertum der Stadt geschafft. Arthur Schnitzlers Einstellung zum Judentum während seiner Studienzeit wird von ihm ausführlich charakterisiert, und zwar anlässlich des Antisemitismus,

[...] der damals eben emporzublühen begann und mich, nicht ausschließlich wegen meiner jüdischen Stammeszugehörigkeit oder gar wegen persönlicher Erfahrungen, die ich erst später im reichsten Maße zu sammeln in der Lage war, mit Sorge und Erbitterung erfüllte. Doch war es nicht eigentlich die politische, auch nicht so sehr die soziale, sondern vorwiegend die psychologische Seite der Judenfrage, für die das Interesse in mir meiner ganzen Anlage nach zuerst erwachte. Das konfessionelle Moment berührte mich so gut wie gar nicht. Alles Dogmatische, von welcher Kanzel es auch gepredigt und in welchen Schulen es gelehrt wurde, war mir durchaus widerwärtig, ja erschien mir im wahren Wortsinn indiskutabel. Und ich hatte zum so genannten Glauben meiner Väter - zu dem, was in diesem Glauben eben wirklich Glaube war - nicht Erinnerung, Tradition und Atmosphäre - so wenig innere Beziehung als zu einem andern. Doch das religiöse Problem im weiteren Sinn beschäftigte mich gerade in jenen Jahren, von meinem achtzehnten bis zu meinem zwanzigsten mehr als zuvor und vielleicht mehr als zu irgendeiner späteren Epoche meines Lebens; und meiner ganzen Denkrichtung nach musste es mir mit den Grundfragen der Philosophie zusammenfließen

Widersprüchliche Äußerungen Schnitzlers verraten seine unsichere Identitätssuche zwischen Zugehörigkeit und Entfremdung. Der Briefstelle „Ich leide nicht im geringsten unter meiner jüdischen Abstammung“ steht die Tagebuchnotiz gegenüber: „Wie schön ist es ein Arier zu sein - man hat sein Talent so ungestört“, und wiederum in einem Brief (1914) hält er es für sonderbar, dass „wir uns als alles zugleich fühlen müssen. Ich bin Jude, Österreicher, Deutscher.“

Mit dem **zunehmenden Antisemitismus** in Österreich fühlte sich Schnitzler mehr und mehr als **Fremder im eigenen Land**. Aber trotz persönlicher leidvoller Erfahrungen als Jude unterschätzte er die wirkliche Gefahr des Antisemitismus mit einem - aus heutiger, nachträglicher Sicht - tragischen Optimismus.

Während des **Dritten Reiches** waren seine Dichtungen als Werke eines - wie es in der barbarischen NS - Sprache heißt - Volljuden verboten und als Zeugnisse einer kranken, müden, ja faulen Kunst beschimpft.

Probleme des Judentums in einer antisemitischen Gesellschaft sind immer wieder **Themen seiner Werke**, am eindringlichsten in der bitteren Komödie **Professor Bernhadi** (1912) und in dem Roman **Der Weg ins Freie** (1908), unübersehbar aber auch in den Novellen und Erzählungen wie z. B. in **Leutnant Gustl** (1900) und in **Die Weissagung** (1905).

Diese Arbeiten zeigen ihn als Zeit- und Gesellschaftskritiker von hohem Rang und entkräften die stereotypen Formeln von Schnitzler als dem Autor oberflächlicher, frivoler Konversationsstücke und dem Dichter des süßen Mädels aus der Vorstadt. Unter beiden einengenden Klischeebildern hat der Dichter schon zu Lebzeiten gelitten und hatte die Rezeption seines Werkes noch jahrzehntelang zu leiden.

(s. auch [Mat_Schnitzler_Antisemitismus.doc](#))

Schnitzler_Judent.doc